

Diakonische Vesper im Januar 2016

Losung + Lehrtext

Lied: BG 862, 1-7; Nun lasst uns gehen und treten (Mel. 48)

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

so wie uns für jeden Tag ein Wort des Alten Testaments als sog. „Losung“ und ein Wort des Neuen Testaments als sog. „Lehrtext“ gegeben sind, steht auch über jedem Jahr ein Bibelwort, das uns gewissermaßen als Parole oder Motto durch das ganze Jahr begleiten soll. Diese **Jahreslosung für 2016** ist dem letzten Kapitel des Buchs des Propheten Jesaja im Alten Testament entnommen. Sie lautet:

***Gott spricht: Ich will euch trösten,
wie einen seine Mutter tröstet.*** (Jesaja 66,13)

Das ist ein wunderbares Bild. Ich bin sicher, jede und jeder von uns hat jetzt Bilder vor seinem inneren Auge – Bilder des Trostes, Bilder einer Mutter – vielleicht Bilder aus der eigenen Kinderzeit oder Jugend – Erinnerungen an die eigene Mutter, die Trost gespendet hat – bei aufgeschlagenen Knien ebenso wie beim ersten Liebeskummer. Für die meisten von uns sind das warme Bilder und Erinnerungen, die uns gut tun – und uns möglicherweise auch etwas sentimental stimmen. Das ist auch in Ordnung!

Es verwundert mich nicht, dass die meisten christlichen Verlage, die Karten, Kalender oder Poster zu dieser Jahreslosung produziert haben, ein Klischee bedienen, indem sie das Bibelwort mit süßlichen Bildern von sehr kleinen, süßen Kindern und besonders schönen und zärtlichen Müttern verbinden.

Ich will darüber auch gar nicht lästern, denn auch wir als Herrnhuter Diakonie haben das auf meinen Vorschlag hin getan, indem wir in unserem Jahresbericht diese Jahreslosung mit dem Bild der Skulptur „Mutterglück“ verbunden haben, die in diesem Frühjahr im Herrschaftsgarten wieder aufgestellt wird.

Alles Kitsch?

Ja, vielleicht. – Aber nicht nur.

***Gott spricht: Ich will euch trösten,
wie einen seine Mutter tröstet.*** (Jesaja 66,13)

Diese Jahreslosung – wie auch die etwas kitschigen Bilder - sprechen doch etwas an, wonach wir uns alle zutiefst sehnen: **Trost**.

Haben Sie sie noch im Ohr: die beruhigende Singstimme Ihrer Mutter oder das tiefe Summen Ihres Vaters?

„Heile, heile Segen! Drei Tage Regen ...“ usw.

Behütet und getröstet werden – das tut gut. Da ist jemand, der mich in den Arm nimmt, auf dem Schoß wiegt, mich schaukelt, pustet und summt, mich tröstet.

Dem kleinen Kind, das wir damals waren, hat es geholfen. Meistens jedenfalls. Und unseren Kindern auch.

Gut, wenn Kinder solche Erfahrungen machen!

Denn sie helfen nicht nur gegen den akuten Schmerz, sondern stärken zugleich das Vertrauen – das Selbstvertrauen wie das Vertrauen in die Welt.

Die Entwicklungspsychologie spricht vom **Urvertrauen**, das sich durch solche trostvollen Erfahrungen mit liebevollen und zuverlässigen Bezugspersonen bildet und für uns alle lebenswichtig ist.

Gut, wenn Kinder die Erfahrung machen, von der Mutter oder dem Vater getröstet, geborgen, begleitet, unterstützt und ermutigt zu werden!

Als Mitarbeitende in der Diakonie kennen wir auch die andere Seite:

Das Leiden von Menschen,

die in ihrer Kindheit nicht von liebevollen und achtsamen Eltern

geborgen und getröstet wurden,

die den Launen erwachsener Menschen schutzlos ausgeliefert waren.

Wir wissen um die Not von Kindern überforderter oder psychisch kranker oder suchtkranker Eltern.

Sie haben ihre Eltern nicht als zuverlässig und vertrauenswürdig erfahren.

Wir wissen um die Not von Kindern, deren Mütter ihnen weder Schutz

noch Trost gewährt, sondern weggeschaut haben, als Erwachsene sie missbraucht haben.

Und heute begegnen uns in der Altenhilfe wie in der Flüchtlingshilfe die unverarbeiteten Traumata von frühen Kriegs- und Gewalterfahrungen, der Trennung von den Eltern und der frühen Verlassenheit.

Als Mitarbeitende der Diakonie wissen wir, dass solche Erfahrungen ein **Urmisstrauen** nach sich ziehen, an dem Menschen oft viele, viele Jahre leiden – und dass das gar nicht so wenige Menschen betrifft.

Die Postkarten- und Kalenderbilder von den properen Babys und den schönen, glücklichen und liebevollen Müttern zeigen zwar unsere Sehnsucht, sind aber leider nicht der Normalfall.

Denn wir alle wissen, dass auch liebevolle Mütter und Väter manchmal überfordert und ungerecht sind.

Soweit wir selbst Väter oder Mütter sind, wissen wir auch um die Fehler, die wir in der Erziehung machen oder gemacht haben, die Verletzungen, die wir unseren Kindern zugefügt haben. Wir wissen um das, was wir unseren Kindern schuldig geblieben sind und womit wir sie belastet haben.

Nicht zuletzt wissen die Mütter oder Väter unter uns um die Grenzen ihrer Möglichkeiten, Kinder zu schützen, zu bewahren und zu trösten. Als Eltern wie als Pädagogen wissen wir, dass wir Vieles, was unseren Kindern geschieht, nicht beeinflussen können. Das ist eine große Härte.

Menschliches Leben – auch Elternschaft – ist keine Postkartenidylle.

Aus all diesen Gründen, bin ich vorsichtig geworden, Gott mit dem Bild eines Vaters oder einer Mutter zu verbinden. Eben weil diese Bilder höchst ambivalent sind.

Und dennoch können wir gar nicht anders von Gott reden, als in Bildern. Doch müssen wir erklären, was wir meinen, wenn wir Gott unseren Vater nennen oder von dem mütterlichen Gott Trost erbitten.

***Gott spricht: Ich will euch trösten,
wie einen seine Mutter tröstet.*** (Jesaja 66,13)

Jesaja, der Gott mit dem Bild der tröstenden Mutter beschreibt, tat das in einer Krisenzeit, die durchaus der heutigen friedlosen Situation im Land der Bibel – in Israel und Palästina, Jordanien, dem Libanon und Syrien – entsprach. Sein Volk hatte gerade ein langes und notvolles Exil hinter sich und war in ein völlig zerstörtes Land zurückgekehrt. Unter persischer Fremdherrschaft mussten sie ihr Land wieder aufbauen. Selbst von der heiligen Stadt Jerusalem, die einst das Zentrum der damaligen Welt gewesen ist, standen nur noch Ruinen. Die Situation war zum Verzweifeln.

Und in dieser katastrophalen Situation spricht Jesaja von dem neuen Jerusalem, das der Messias, der von Gott Gesandte, der Erlöser aufrichten wird. Er spricht ganz diesseitig davon und vertröstet seine Zuhörer nicht auf das Jenseits.

Er spricht von dem Gott, der in den Krisen und Katastrophen dennoch seinen Kindern nahe ist.

„Tröstet, tröstet mein Volk!“, spricht Gott im 40. Kapitel des Jesajabuches. Und ein paar Verse weiter wird über ihn gesagt: *„Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden.“*

Mitten in den Bedrohungen und Bedrängnissen des Lebens, jenseits aller Postkartenidylle spricht Jesaja von dem **Gott des Trostes**. Er stellt uns den Gott vor Augen, der uns nicht im Stich lässt – selbst dann nicht, wenn es uns so richtig dreckig geht, wenn wir uns von allen guten Geistern verlassen fühlen, wenn wir an Gott schon nicht mehr glauben können.

In dieser Gottverlassenheit spricht Gott:

***Ich will dich trösten,
wie einen seine Mutter tröstet.***

Genau solche Erfahrungen mit Gott hat auch Dietrich Bonhoeffer gemacht. Weihnachten 1944 dichtete er im Kerker der Gestapo, in dem er unschuldig saß und misshandelt wurde, wenige Wochen vor seiner Ermordung durch die Nazis ein Lied für seine Verlobte und seine Familie. Wir können es jetzt singen:

Lied: BG 486, 1 + 2 + 5 – 7; Von guten Mächten

Als Dietrich Bonhoeffer dieses Lied dichtete, war einer seiner Brüder im Krieg gefallen, zwei weitere Brüder und zwei Schwager saßen wie er selbst im Gefängnis, und seine Schwester Sabine war mit ihrem jüdischen Ehemann ins Ausland geflohen. Sie können sich bestimmt vorstellen, wie gebrochen und verzweifelt die Eltern Bonhoeffers und die Verlobte Maria von Wedemeyer an Weihnachten 1944 waren. Er selbst und sie alle mussten sich der trostlosen Situation stellen, in der nichts mehr heil war.

Wie soll man da trösten?

Bonhoeffer, der sich selbst als „schlechten Tröster“ bezeichnete, findet Worte, mit denen er einen **Trostraum** eröffnet – für sich, für seine Familie und für viele nach ihm.

Er vertröstet nicht, sondern verweist auf Gott, bei dem er sich behütet fühlt, auf wunderbare Weise getröstet. In diesen Trostraum kann man sich bergen, wie in die Arme einer liebevollen Mutter oder eines treuen Vaters.

***Gott spricht: Ich will euch trösten,
wie einen seine Mutter tröstet.*** (Jesaja 66,13)

Nicht jede Stunde, jeder Tag, jedes Jahr ist so schlimm, dass wir getröstet werden müssen. Gott sei Dank!

Auch in diesem Jahr wird es Zeiten des Glücks und der Freude des Lebens geben. Wir werden miteinander lachen und uns freuen und hoffentlich auch fröhlich feiern können.

Das unbeschwert zu genießen, setzt Vertrauen voraus – Vertrauen in das Leben – Urvertrauen.

Wie Kinder dieses Urvertrauen dadurch bilden, dass sie sich bei zuverlässigen Vätern, Müttern oder anderen Bezugspersonen geborgen wissen, können auch wir erfahren und dürfen darauf vertrauen, dass

Gottes Liebe uns birgt und – wenn es denn nötig ist – tröstet, wie einen seine Mutter tröstet.

**„Von guten Mächten wunderbar geborgen, / erwarten wir getrost,
was kommen mag. /
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen /
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“**

Deshalb lasst uns voller Vertrauen und Mut in das neue Jahr gehen!

Amen.

Lied: BG 763, 1-3; Vertraut den neuen Wegen (Mel. 251.6)

Personalia

als Segensvers BG 862, 11; Sprich deinen milden Segen (48)

Fürbitte + Unser Vater

Segen